Mais parce qu'il excelloit dans la guerre, peu de gens s'entretiennent de son eloquence, et l'on admire celle de Ciceron, à cause qu'il n'avoit rien que cela de fort recommandable;" and elsewhere in his writings. La Rochefoucauld reasons in a manner somewhat similar: "Nous élevons la gloire des uns pour abaisser celle des autres, et quelquefois on loueroit moins Monsieur le Prince et M. de Turenne, si on ne les vouloit point blâmer tous deux." [30]

Regarding Méré's works, the third edition of the *Conversations*, etc. (mentioned by M. Strowski as the first),[31] "augmentée d'un Discours de la Justesse," is to be found in the Bibliothèque Nationale in two forms, both numbered Z, 20138. These two volumes are identical, except that one has 291 pp. numbered, of which the *Conversations*, etc., occupy 187, and the other 345 pp., the *Conversations*, etc., occupying 289. The 1689 edition of the *Lettres* was not the first,[32] these letters having been published in 1682; but the second edition is an exact copy of the first.

A little work which I have seen but once attributed to Méré is *Les Avantures de Renaud et d'Armide*.[33] There is no name in the *privilège*, but we may be sure the volume is from Méré's pen for the following reasons: he alludes to Renaud and Armide in *Lettres* 14 (*A Monsieur de* xxxx) and 110 (*A Monsieur*, where he relates his adventure with Armide); to Renaud, in *Lettre* 24 (*A Monsieur de* xxx) and to Armide in *Lettre* 90 (*A Madame de Mesmes*). In the *Au lecteur* of this book, too, the writer states that in composing a small volume of these adventures, taken from Tasso's *G. l.*, he has translated little but has followed exactly Tasso's plan. This is the same sentiment regarding translation which we find in Méré's *Lettre* 34, where he sends to the duchesse de Lesdiguières an adventure taken from Petronius (*Lettre:* "non pas toujours comme il est dans l'original;" here, "sans traduire que fort peu de chose"). In the *Lettre*, too, he says: "si celui qui traduit a plus d'esprit et de goût, et plus d'adresse à s'expliquer que l'Autheur qu'il a pris à traduire, je ne voy pas que rien puisse empécher que la traduction ne l'emporte;" here, we read: "il faudroit leur disputer tout l'avantage de bien écrire, et tâcher d'aller du pair avec eux, et mesme de les preceder."

ISABELLE BRONK.

Swarthmore College.

[30] See *Œuvres*, T. I, 1868 (Les Grands Écrivains de la France), p. 109, and note 5.

[31] *Op. cit.*, pp. 248–249.

[32] See again M. Strowski, *loc. cit.*

[33] *Par M. L. C. D. M.* A Paris, chez Claude Barbin, 1687, in-12°. (Bib. Nat., Y, 75041). The book has 205 pp. The *privilège* was given August 12, 1677, and the *achevé d'imprimer* bears the date October 4, 1677.

ZU MINNESANGS FRÜHLING

7, 1. Sievers Herstellung *vil lieben friunt verliesen* ist wohl der Vorzug zu geben, einmal weil diese dem *friunt* der Hs. näher steht und dann weil *verliesen* am besten zu passen scheint, da es hier doch hauptsächlich auf die Antithese ankommt: *verliesen—schedelîch, behalten—lobelîch*, ähnlich wie Erek 5071 f.:

> jâ ist ein friunt bezzer vlorn
> bescheidenlîchen unde wol
> dan behalten anders danne er sol.

Vgl. W. Weise, *Die Sentenz bei Hartmann von Aue*, Marburg, 1910, S. 69.

12, 2. "Swer werden wîben dienen sol, der sol semelîchen varn." So liest Vogt nach der Hs. B, obwohl er den Ausdruck *semelîchen varn* als 'ziemlich hölzern' charakterisiert. Mit dem *seliclichen* der Hs. C ist gar nichts anzufangen, auch befriedigt weder Pfeiffers *schemelichen* noch Pauls *senelichen*. Das von E. Schröder ZfdA. 33, 100 vorgeschlagene *seinelîchen* hat dieser mit Recht nachträglich zurückgenommen, trotzdem hat es bei Bartsch-Golther, *Liederdichter*[4] Aufnahme gefunden; vgl. AfdA. 27, 227. Als eine sich fast von selbst ergebende Besserung, schlage ich vor *gemellîchen* zu lesen: '. . . der sol guter Laune sein.' Dieser Satz wird durch die sich anschliessenden Zeilen dieser spruchartigen

Strophe folgendermassen begründet: er muss "senelîche swære tragen verholne in dem herzen; er sol ez niemanne sagen," d. h. wer den Frauen gefallen will, darf kein saures Gesicht machen, sondern muss sich ihnen gegenüber stets munter zeigen, mag er auch mitunter schweres Leid zu tragen haben; er soll nichts davon verspüren lassen. In einem Reinmar zugeschriebenen Lied (MF. 199, 25) wird gerade die Heiterkeit des Geliebten gepriesen:

man sô guoten,
baz gemuoten,
hân ich selten mê gesehen,
im gelîchen,
noch sô gemellîchen,
bî dem für die swære
bezzer fröide wære.

18, 28. Hauptsächlich weil sie 'eine sonst nicht belegbare auffällige Wendung' voraussetzt, hat Vogt Haupts Besserung dieser Stelle verworfen und aus dem *vñ anherschat* von B *des andern schaden* in den Text gesetzt. Was das eigentlich heissen soll, weiss ich nicht. Unter Streichung des *vñ* wäre man versucht zu lesen ". . . wære, an der man schaden nie erkôs," aber hiegegen sprechen solche Verse wie z. B. Moriz von Craon 295 f. "swer stæteclîchen minnet, wie vil der gewinnet beide schaden und arebeit." Vogts Bedenken gegen Haupts *harnschar* kann ich nicht teilen, denn, wie mir scheint, passt gerade hier der stärkere Ausdruck. Wiewohl man von der Minne nicht prädizieren konnte, dass sie *schaden nie erkôs,* geht dies in Bezug auf *harnschar* doch sehr wohl an: Minne bringt Leid (Schaden), aber nie Entehrung. Zudem lässt sich der Ausdruck *harnschar erkiesen* wenigstens einmal belegen, nämlich in Ulrichs *Lanzelet* 1012 f.: "torst ich an iuch erbalden, daz ich iuwern vater nicht verlür, ein harnschar ich dar umbe erkür, daz ich gevangen wær ein jâr." Also ist die alte Haupt'sche Lesung wieder herzustellen.—18, 25 braucht man nicht mit Schönbach, *Die älteren Minnesänger,* Wien, 1899, S. 9 *mære* = *Predigt* zu fassen, sondern es kann sich, wie Scherer, DSt. II, S. 36 annimmt, um Anlehnung an die Epik handeln; vgl. MF. 14, 26: "Ich hân vernomen ein mære."

127, 34 f. "Ez ist site der nahtegal, swan si ir liet volendet, sô geswîget sie." So lautet in den älteren Ausgaben im Anschluss an die Hss. CC[a] die bekannte Stelle bei Heinrich von Morungen. Dass hier die Überlieferung nicht in Ordnung sein kann, wurde von verschiedener Seite erkannt und so ist die Stelle bereits vielfach Gegenstand der Erörterung gewesen. Ein Dichter wie der Morunger wird sich kaum einer so sinnlosen Tautologie schuldig gemacht haben.

Einem Lese- oder Druckfehler von Bodmer folgend, setzte Bartsch, *Liederdichter, leit* statt *liet* ein. Ein andrer Heilungsversuch ist der von E. Schröder, der ZfdA, 33, 105 *zît* zu lesen vorschlug, was einen erträglichen Sinn ergibt, aber sich anderseits doch zu weit von der Überlieferung entfernt. Dass die Korruptel nicht im Nomen, sondern im Verbum stecke, suchte Schönbach S. 123 f. zu beweisen. Hierbei stützt er seine Ausführungen auf den volkstümlichen Glauben, dass die Nachtigall sich zu Tode singe, wofür er Belege aus Plinius *Hist. nat.* sowie Konrad von Megenberg's *Buch der Natur* anführt, und schlägt demnach vor *geswînet* statt *geswîget* zu lesen; so auch Golther in den neuen Auflagen von Bartsch. Gegen diese Besserung hat man den berechtigten Einwand gemacht, dass das Wort *liet* niemals vom Gesang der Vögel gebraucht wurde (ausser vielleicht bei dem späten Wildonie, wo aber das Lied des Dichters, wie Schröder bemerkt, dem Vogel in den Schnabel gesteckt wird; vgl. Lexer I, 1914), sondern vorwiegend ein strophisches, oder auch episches Gedicht bezeichnete.

Das Richtige hat ohne Zweifel schon Hildebrand ZfdPh. 2, 257 getroffen, da er für das *liet* der Hss. *liep* einsetzte, eine Emendation, die Burdach, *Reinmar und Walther* S. 50 billigte, und welche auch von Vogt mit Recht aufgenommen worden ist. Hier ist *liep* mit 'Minnefreude, Liebeslust' zu übersetzen, wie aus den von Vogt beigebrachten Parallelen klar hervorgeht, und die Stelle steht in schönstem Einklang mit der weitverbreiteten Ansicht, dass nach der Brutzeit der Gesang der Nachtigall verstumme; vgl. die Stelle aus Vincentius Bellovacensis bei Schönbach S. 124 sowie Vogts Anmerkung.

Zur weiteren Bestätigung der Richtigkeit dieser Lesart, möchte ich auf eine etwas abseits vom Wege liegende Parallele, nämlich eine Stelle des frühmittelenglischen Streitgedichts *The Owl and the Nightingale* (ed. Wells, Boston, 1907), verweisen. Unter den Unarten, welche die Eule der Nachtigall vorwirft, heisst es nach der älteren Hs. V. 507 f.

wane þi lust is a-go,
þonne is þi song a-go also.
A sumere chorles a-wedeþ
& uor-crempeþ & uor-bredeþ:
his nis for luue noþeles,
ac is þe chorles wode res;
vor wane he haueþ i-do his dede,
i-fallen is al his bold-hede,
habbe he is tunge under gore,
ne last his luue no leng more.
Al so his is on þine mode:
so sone so þu sittest abrode,
þu for-lost al þine wise.
al so þu farest on þine rise:
wane þu hauest i-do þi gome,
þi steune goþ anon to shome.

Bemerkenswert ist dabei auch die Übereinstimmung von me. *lust* = mhd. *liep* in der hier angenommenen Bedeutung.

JOHN L. CAMPION.

Johns Hopkins University.

DEPUIS WITH THE COMPOUND TENSES

In grammars intended for English-speaking students it is rightly considered necessary to devote special attention to the use of the simple tenses with *depuis*. A typical statement of the case for the present tense is the following: "In referring to an action beginning in the past and still unfinished in the present, the present tense is used in French after *depuis, il y a, etc.*" (Thieme and Effinger, Macmillan, 1908.) There is no serious objection to the use of such a rule in the class room, provided the teacher is not led astray by this simplified generalization. A warning must be sounded, however, against the wording found in a recent textbook: "Since the compound tenses all express *completed* action, action *continuing* at the time in mind must be expressed by a simple tense" (Snow, *Fundamentals of French Grammar,* Holt, 1912, p. 72, § 103). This remark leads to a misunderstanding of the real tense values, and a short discussion of the usage may not be out of place.

The French language has never confined itself to a simple tense in expressing an action which continues from the past into the present of the speaker. The following examples, from different periods, will illustrate the point. Ci ai estet grant e lunc tens, *etc. Brandan* (Michel), 1540 (He is still there).—Entre vous tous qui estes la Et aves actendu pieç'a, *etc.* Deguileville, *Pélerinage de l'âme* (Stürzinger) 22828.—J' oubliais . . . que j' ai goûté dès l'enfance . . . L'enchantement du ciel de France. Sully-Prudhomme, *Repentir* (from Henning, *French Lyrics of the Nineteenth Century,* p. 292).

As regards the *depuis* construction, the past indefinite is not infrequently found where the present might be expected. The following are illustrative examples: Les rois d'Angleterre, qui ont régné depuis tant de siècles, *etc.* Bossuet (Warren, *French Prose of the Seventeenth Century,* Heath, p. 135, 1-2).—Vers l'église, Dont depuis deux cents ans à tous ces pieds humains Le baptême et la mort ont frayé les chemins. Lamartine, *Jocelyn* (Oxford Press), p. 134, l. 393.—Savez-vous qui j'ai attendu toute la semaine? Lahorie . . . Je l'ai attendu tous les jours depuis notre conversation. Allons, dites-lui donc . . . que je l'attends. *V. Hugo raconté,* I, pp. 70-71.—Nous voudrions que les abonnés . . . reçussent . . . un petit souvenir de tous ceux . . . qui, depuis si longtemps, les ont instruits ou charmés. *Annales pol. et lit.,* No. 1584, p. 390.

It seems clear, therefore, that the French can neglect present continuance, if they so desire, and stress the pastness of the action. This is what Clédat refers to in *RPhF.,* XVII, p. 28: "Notez qu'avec un verbe exprimant un état ou